

Tonio Sebastian Richter

»Zwischen der Epoche der Pyramidenbauer und den Anfängen des Christenthums«

Sprachwandel im ägyptischen Wortschatz und das Leipziger Projekt Database and Dictionary of Greek Loanwords in Coptic (DDGLC)

1. Der Sprachwandel des Ägyptischen 1871: Eine andere deutsch-französische Kontroverse

Am 17. März 1871 erklärt Georg Ebers (1837–1898), seit kurzem Inhaber der neu installierten Professur für Ägyptologie an der Universität Leipzig, einem im Leipziger Gewandhaus versammelten Laienpublikum die Entzifferung der Hieroglyphen. Dabei vertritt er die Auffassung eines im Ägyptischen spezifisch wenig wirksamen Sprachwandels: »Der Zeitraum, welcher zwischen der Epoche der Pyramidenerbauer und den Anfängen des Christenthums liegt, ist nun wahrscheinlich nicht viel kleiner als derjenige, dessen das Deutsche bedurfte, um sich aus dem Sanskrit heraus zu entwickeln; und welchem Deutschen möchte es selbst bei voller Kenntnis des altindischen Alphabets glücken die Schriften der Brahmanen zu verstehen? Dennoch lässt sich bei der Sprache der Aegypter solch ein scheinbar unerhörter Vorgang als ein thatsächlich erfolgter nachweisen. *Das Koptische hat sich von den ältesten Formen des Altägyptischen kaum weiter entfernt, als das Italienische vom Lateinischen.*«¹ Mit dieser Einschätzung bewegt sich Ebers in den »Denkströmen« der frühen Ägyptologie.² Deren Pionier Jean-François Champollion (1790–1832) hatte das Ägyptische der Hieroglyphen und die im koptischen Alphabet kodierte Sprache in den Begriffen *écriture sacrée* und *langue parlée* als zwei quasi synchrone, hauptsächlich funktional verschiedene Register derselben Sprache konzipiert, ein der Religion und ein der Umgangssprache nahestehendes.³ Dieses Konzept, das in Champollions Transkriptionen

1 Georg Ebers, *Ueber das hieroglyphische Schriftsystem. Vortrag, gehalten im Saale des Gewandhauses zu Leipzig am 17. März 1871* (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, VI. Serie, Heft 131), Berlin 1871, S. 10.

2 Eine ganz ähnliche Formulierung findet sich bereits bei Johann Severin Vater, *Literatur der Grammatiken, Lexica und Wörter sammlungen aller Sprachen der Erde. Zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe von B. Jülg*, Berlin 1847, S. 207: »Das Koptische stammt vom Altaegyptischen, und ist, soweit man bis jetzt beurteilen kann, davon etwa so verschieden, wie das Italiänische vom Lateinischen, oder das Neu hochdeutsche vom Althochdeutschen.«

3 Jean-François Champollion, *Grammaire égyptienne, ou principes généraux*

Zeugnisse eines langwierigen und tiefgreifenden typologischen Wandels der Sprache, wollte Champollion lediglich als unterschiedliche *orthographische Konventionen* ohne lautsprachliche Entsprechung gelten lassen. Wenn nun bereits 1837 Richard Lepsius (1810–1884), Georg Ebers' Lehrer, Champollion in diesem Punkt berichtigte,⁵ so überdauerte doch die Idee zweier *grosso modo* wenig voneinander verschiedener Sprachformen die folgenden Jahrzehnte.

Für Georg Ebers ist diese Idee umso mehr zu einem Faktum geworden, als er eine wissenschaftlich fundierte Begründung dafür parat hat. Er verdankt sie seinem ehemaligen Jenaer Kollegen August Schleicher (1821–1868), einem der frühen Erforscher der »Indogermanischen Ursprache« und Vorläufer der *junggrammatischen* oder *Leipziger Schule* der Sprachwissenschaft, welche die Gesetzmäßigkeiten des Sprachwandels betonte. Ebers schreibt: »Wir stehen hier keiner zufälligen, sondern einer nothwendigen Erscheinung gegenüber, wenn anders die besonders von Schleicher begründeten Gesetze wahr sind, dass erstens ein Volk seine Sprache umso weniger verändert, je fester es an ein und demselben Wohnsitze verharret, und dass zweitens die Sprache eines Volkes, das in regem Verkehre mit andern Nationen lebt, mannigfaltigen Veränderungen leichter unterworfen ist, als die eines in vollkommener Abgeschlossenheit lebenden.«⁶ Nachdem Ebers das Phänomen und dessen allgemeine Grundlagen so charakterisiert hat, liegt die Schlussfolgerung klar auf der Hand: »Nun haben die Aegypter während der ganzen langen Dauer ihres historischen Lebens die gleichen Wohnsitze niemals verlassen und sich ferner auf ihrer Fruchtsinsel, die zwischen der libyschen und arabischen Gebirgskette fest abgeschlossen daliegt wie eine Auster zwischen den Schalen, mit vollem Bewusstsein jeder Berührung mit andern Völkern [...] sorgsam erwehrt. So kommt es, dass das Koptische, obgleich es natürlich in vielen Punkten von den ältesten ägyptischen Sprachformen abweicht, immerhin die Grundsprache der Hieroglyphen genannt werden darf.«⁷ Das Gewandhauspublikum dürfte mit dieser stimmigen, im Triumph der Hieroglyphenentzifferung kulminierenden Erzählung zufrieden gewesen sein.

5 Richard Lepsius, *Lettre à M. le professeur H. Rosellini sur l'alphabet hiéroglyphique*, Rom 1837, S.72–73: »Une des différences les plus marquées du dialecte sacré d'avec la langue copte consiste en ce que la plupart des terminaisons grammaticales qui autrefois furent postposées aux substantifs et aux verbes se trouvent préposées dans la langue copte, phénomène linguistique qui se répète presque dans toutes les langues.«

6 Ebers, Ueber das hieroglyphische Schriftsystem (Fn. 1), S. 10–11.

7 Ebd., S. 11.

Im selben Jahr 1871 erzählt der französische Ägyptologe Gaston Maspero (1846–1916) eine ganz andere Geschichte,⁸ wenn er die Genese der ägyptischen Konjugationen als einen langwierigen Differenzierungsprozess beschreibt, der seinen Ausgang in einem primitiven Zustand weitgehender Ununterschiedenheit nimmt:⁹ Zuerst besaß das Ägyptische ganze zwei Konjugationen, die mehr schlecht als recht den Ideen der Gegenwart und der Vergangenheit Rechnung trugen und als Verbformen kaum von den Nominalphrasen unterschieden waren.¹⁰ Durch die Ingebrauchnahme von Partikeln und Hilfsverben wurde dieses primitive Anfangsstadium peu à peu notdürftig ausdifferenziert und disambiguiert.¹¹ Erst im Koptischen erreichen dank des Sprachkontakts mit dem Griechischen die Ausdrucksmöglichkeiten des Ägyptischen endlich ein tolérables

8 Gaston Maspero, *Des formes de la conjugaison en égyptien antique, en démotique et en copte*, Paris 1871.

9 Ebd., S.1: »Deux faits caractérisent surtout la conjugaison égyptienne: 1° une extrême pénurie de temps et de modes ... 2° une tendance à préciser la valeur verbale, attribuée à la racine conjuguée, par divers artifices de langage, adjonction de verbes auxiliaires, intercalation de particules, accumulation et répétition des sujets.«

10 Maspero, *Des formes de la conjugaison* (Fn.8), S.121: »Au début de l'histoire, la langue égyptienne n'établit aucune différence entre le verbe et le nom. La racine, non susceptible de modification extérieure marque d'une manière générale une action ou une qualité que l'on applique à une personne ou à une chose par l'adjonction en préfixe ou en suffixe des pronoms personnels. ... *mer-a* action d'aimer + moi, n'est ni verbe ni substantif, mais selon la position et le sens général de la phrase, il répond à notre verbe *J'aime*, ou bien à notre substantif *Mon amour*.« Der Eindruck von morphologischer Undifferenziertheit der Wortklassen im Ägyptischen, der auch die Beurteilung des Ägyptischen in den sprachvergleichenden Arbeiten der Zeit bestimmte, hängt wesentlich damit zusammen, dass den frühen Ägyptologen nicht die Konsequenz des Charakters der Hieroglyphenschrift als einer Konsonantenschrift klar gewesen ist; dass ein ganzes morphologisches Layer der Root-and-Pattern-Morphologie des Ägyptischen im Schriftbild verschwindet. Zum Ägyptischen in der sprachvergleichenden Literatur des 19. Jahrhunderts vgl. Tonio Sebastian Richter, »Early Encounters. Egyptian-Coptic and Comparative Linguistics in the Century from Schlegel to Fink«, in Eitan Grossman, Martin Haspelmath und Tonio Sebastian Richter (Hg.), *Egyptian-Coptic linguistics in typological perspective. Empirical Approaches to Language Typology*, Berlin / New York (im Druck).

11 Maspero, *Des formes de la conjugaison* (Fn.8), S.122: »À la deuxième époque, l'Égyptien sent le besoin d'établir une distinction radicale entre les formes du nom et celles du verbe. Plusieurs racines attributives ... perdent la plénitude de leur sens et deviennent de simples auxiliaires. Dès lors, la forme antique du verbe, sans disparaître du premier coup, prend de jour en jour une moindre importance. L'intercalation entre l'auxiliaire et la racine de prépositions qui servent à déterminer la direction de l'action accomplie par le sujet permet de noter d'une manière plus précise les divers instants de la durée. Le futur se distingue du présent, et la réunion des marques du passé à celles du futur amène la création d'une futur passé, c'est-à-dire de la notion de temps la plus complexe que les Égyptiens aient réussi à exprimer.«

Niveau.¹² Auch diese Erzählung entbehrt nicht eines triumphalen Moments, jedenfalls kann man sich nicht gänzlich des Gedankens erwehren, dass ihr Subtext lautet: »Indogermanen lehren Afrikaner, wie man ordentlich spricht.«

Der Sinn für die diachrone Dimension des Ägyptisch-Koptischen, für das Ausmaß und die Art der Veränderungen, denen die Sprache im Laufe mehrerer Jahrtausende ausgesetzt war, entwickelte sich in der frühen Ägyptologie nur ganz allmählich. Beide, Georg Ebers und Gaston Maspero, hatten letztlich nur geraten. Erst seit den späteren 1870er Jahren sollte binnen zwanzig Jahren durch die Arbeiten Adolf Ermans das philologische und grammatische Fundament für die Beurteilung der sprachlichen Verschiedenheit ägyptischer Texte unterschiedlichen Alters gelegt werden.¹³ Was immer im ersten halben Jahrhundert seit der Hieroglyphenentzifferung über die Diachronie des Ägyptischen gedacht und geschrieben wurde, die Grammatik der Sprache, genauer gesagt, *die Grammatiken* der verschiedenen *Sprachstufen* des Ägyptischen waren doch so gut wie unbekannt.¹⁴ Aber wer von den beiden hatte nun besser geraten? Wie stark oder wenig, wie schnell oder langsam hat sich die ägyptische Sprache tatsächlich verändert?

12 Ebd., S. 123: »L'affaiblissement progressif et la chute de l'auxiliaire préformatif produisent même, dans le copte, des formes apocopées où le pronom personnel, placé en affixe, joue le rôle d'une véritable flexion. *La nécessité de traduire en langue égyptienne des textes grecs où la distinction des modes est généralement marquée, amène même les auteurs coptes à choisir certaines formes de leur langue pour rendre certains modes du Grec* et prépare ainsi les voies à la création des modes.«

13 Adolf Erman, »Über eine dem Dualis eigenthümliche Form des Suffix *f*«, in *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* (im Folgenden: ZÄS) 13 (1875), S. 76 f.; ders., »Über den Werth der in altägyptischen Texten vorkommenden semitischen Lehnwörter«, in ZÄS 14 (1876), S. 38–42; ders., *Neuaegyptische Grammatik*, Leipzig 1880; ders., »Altägyptische Studien«, in ZÄS 19 (1881), S. 41–66, ders., »Commentar zur Inschrift des Una«, in ZÄS 29 (1882), S. 1–29; ders., »Die tonlosen Formen in der ägyptischen Sprache«, in ZÄS 21 (1883), S. 37–40; ders., »Spuren eines alten Subjunctivs im Koptischen«, in ZÄS 22 (1884), S. 28–37; ders., »Eine neue Art der ägyptischen Konjugation«, in ZÄS 27 (1889), S. 65–84; ders., *Die Sprache des Papyrus Westcar. Eine Vorarbeit zur Grammatik der älteren ägyptischen Sprache*, Göttingen 1890; ders., »Das Verhältnis des Aegyptischen zu den semitischen Sprachen«, in ZDMG 46 (1892), S. 93–129; ders., *Ägyptische Grammatik*, Berlin 1894.

14 Dazu Ermans berühmtes Aperçu: »Was würde man von einem klassischen Philologen denken, der den Cicero übersetzte und doch keine Ahnung davon hätte, warum bald Conjunctiv, bald Indicativ, bald Perfectum, bald Imperfectum steht, ja, der sich dieser Unkenntnis kaum bewusst wäre? Und wer vermag zu leugnen, daß wir für die Sprache des alten und mittleren Reiches noch auf diesem naiven Standpunkt stehen?« (Adolf Erman, »Commentar zur Inschrift des Una«, in ZÄS 29 [1882], S. 1–2).

2. Sprachwandel im Wortschatz

Unter allen dem Wandel unterworfenen Teilsystemen sprachlicher Zeichen hat der Wortschatz eine besondere Stellung inne, die mit der im Vergleich zur möglichen bzw. in natürlichen Sprachen wahrscheinlichen Menge bedeutungstragender Sprachlaute, Morpheme oder syntaktischer Muster ungleich größeren Anzahl von Funktionsträgern zu tun hat. Allein dadurch sind Sprachwandel-Ereignisse im Lexikon häufiger als z.B. Lautverschiebungen oder grammatische Veränderungen, denen Sprachen unterliegen. Das allmähliche Verschwinden von Wörtern, das ›plötzliche‹ Aufkommen neuer Ausdrücke, die Bedeutungsveränderung existierender Wörter sind Erscheinungen, die von Sprechern oft bewusst wahrgenommen werden.¹⁵ Kulturpessimisten finden darin Bestätigung für den Verfall von Sprache und Zivilisation. Optimisten sehen vielleicht etwas Gutes daran, Linguisten jedenfalls das Nützliche. So wurde in der historischen Linguistik seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts der Ereignisreichtum des semantischen und lexikalischen Sprachwandels als Parameter quantifizierender Modelle von Sprachwandelprozessen entdeckt. Sogar die absolute Datierung von Sprachdifferenzierungsprozessen erschien auf einmal möglich und wurde unter dem programmatischen Namen *Glottochronologie* konzeptualisiert. Die von der C¹⁴-Methode inspirierte *Glottochronologie* hatte das Ziel, die Verbleib-Quote (*retention rate*) und die Austausch-Quote (*replacement rate*) von Lexemen während konstanter Zeiträume als Kennwerte für die Datierung von Sprachdifferenzierungsprozessen zu operationalisieren. Schon bald nach den grundlegenden, seit 1950 von Morris Swadesh publizierten Arbeiten dazu wurde der Ansatz heftig kritisiert.¹⁶ Einer der Haupteinwände

15 Vgl. z. B. April M. S. McMahon, *Understanding Language Change*, Cambridge 1994, S. 174: »Changes in meaning and in lexical inventory tend to have higher profile among native speakers than other types of changes. ... It is often said that there is less resistance to change in the semantics than in other areas of the grammar ..., so that meaning changes [occur] relatively quickly and easily ... Most native speakers will thus be aware of semantic changes which have taken place within their lifetime.«

16 Vgl. Morris Swadesh, »Towards greater accuracy in lexicostatistic dating«, in *International Journal of American Linguistics* 21 (1955), S. 121–137; Morris Swadesh, »What is Glottochronology?«, in ders., *The Origin and Diversification of Languages*, London 1972, S. 271–284; Sarah C. Gudschinsky, »The ABC of lexicostatistics (glottochronology)«, in *Word* 12 (1956), S. 175–210; Knut Bergsland und Hans Vog, »On the validity of glottochronology«, in *Current Anthropology* 3 (1962), S. 115–153; April M.S. und Robert McMahon, *Language Classification by Numbers*, Oxford 2005, S. 179–185; Colin Renfrew, April M.S. McMahon und Larry Trask (Hg.), *Time depth in historical linguistics*, Cambridge 2000. Pro Glottochronologie vgl. z. B. Isidore Dyen, A.D. James und J.W.L. Cole, »Language diversity and estimated word retention rate«, in *Language* 43 (1967), S. 150–171; Christopher Ehret,

richtete sich gegen die Annahme, dass ein universelles Substrat von Grundwörtern, ein ›basic‹ oder ›core vocabulary‹ existiere, in welchem der Verschleiß von Wörtern nicht nur langsamer als im übrigen Vokabular, sondern auch in konstanter Geschwindigkeit verlaufe.

Swadeshs Versionen dieses ›basic vocabulary‹, heute als Swadesh-Listen (100 items list, 200 items list, 215 items list) bekannt,¹⁷ erwiesen sich zudem als kulturell weniger universell als zunächst gedacht. Die Verfechter der Methode begannen nun, gleichsam um das neue Instrument zu eichen, Kontroll-Sprachen mit langer Belegdauer zu testen, und hier kam auch das Ägyptisch-Koptische in den Blick. 1953 testete Robert Lees dreizehn Kontroll-Sprachen (Abb. 2).¹⁸ Die Paare aus Mutter-Tochter-Sprachen überbrücken Zeiträume zwischen glatten 1.000 Jahren, wie z. B. Altenglisch–Modernes Englisch, und 2.200 Jahren, wie Mittelägyptisch–Koptisch. Bei allen Sprachen lassen sich für beide Hälften des Paares mindestens 200 Begriffe der erweiterten Swadesh-Liste instanzieren. Lees' Frage war: Wie viele dieser Begriffe werden in beiden Paarhälften durch ein Kognat, d. h. durch dasselbe Wort bzw. etymologisch in direkter Linie verwandte Wörter, dargestellt?

»Testing expectations of glottochronology against the correlations of language and archaeology in Africa«, in Renfrew, McMahon und Trask, *Time depth in historical linguistics* (s. o.), S. 373–399; Sergei Starostin, »Comparative-historical linguistics and lexicostatistics«, in ebd., S. 223–266. Contra Glottochronologie vgl. z. B. Robert Blust, »Why lexicostatistics doesn't work: The ›universal constant‹ hypothesis and the Austronesian languages«, in ebd., S. 311–331, und Aharon Dolgopolsky, »Sources of linguistic chronology«, in ebd., S. 401–409.

17 Morris Swadesh, »Salish internal relationships«, in *International Journal of American Linguistics* 16 (1950), S. 157–167; ders., »Lexicostatistic dating of prehistoric ethnic contacts«, in *Proceedings American Philosophical Society* 96 (1952), S. 452–463; ders., »Towards greater accuracy in lexicostatistic dating«, in *International Journal of American Linguistics* 21 (1955), S. 121–137; ders., *The origin and diversification of language*, ed. by Joel Sherzer, Chicago 1972, hier S. 271–284; Morris Swadesh, What is glottochronology? (Fn. 16) mit einer 100-items list auf S. 283: »I - you (*singular*) - we - this - that - who - what - not - all - many - one - two - big - long - small - woman - man (*adult male*) - man (*human being*) - bird - dog - louse - tree - seed - leaf - root - bark (*of a tree*) - skin - meat - blood - bone - fat (*noun*) - fire - egg - horn - tail - feather - fish - hair - head - ear - eye - fingernail - nose - mouth - tooth - tongue (*organ*) - foot - knee - hand - belly - neck - breast - heart (*organ*) - liver - to drink - to eat - to bite - to see - to hear - to know - to sleep - to die - to kill - to swim - to fly - to walk - to come - to lie (*as in a bed*) - to sit - to stand - to give - to say - sun - moon - star - water - rain - stone - sand - earth - cloud - smoke - ashes - to burn - road - mountain - red - green - yellow - white - black - night - warm - cold - full - new - good - round - dry - name.«

18 Robert Lees, »The basis of glottochronology«, in *Language* 29 (1953), S. 113–127.

Mutter / Tochter	Belegzeitraum	Swadesh items	Cognates	%	k
<i>Altenglisch / Modernes Englisch</i>	900–1000 n. / 1953	209	160	76,6	.766
<i>Plautinisches Latein / Spanisch um 1600</i>	200 v. / 1600 n.	200	131	65,5	.790
<i>Plautinisches Latein / Molière</i>	200 v. / 1650 n.	200	125	62,5	.776
<i>Althochdeutsch/Modernes Deutsch</i>	800–900 n. / 1953	214	180	84,2	.854
<i>Mittelägyptisch / Koptisch</i>	2100–1700 v. / 300 n.	200	106	53,0	.760
<i>Koine-Griechisch / Neugriechisch</i>	250 v. / 1953	213	147	69,0	.836
<i>Koine-Griechisch / Neuzypriotisch</i>	250 v. / 1953	211	143	67,8	.829
<i>Ancient Classical Chinese / Mod. Mandarin</i>	950 n. / 1953	210	167	79,6	.795
<i>Altnordisch / Modernes Schwedisch</i>	800–1050 n. / 1953	207	176	85,0	.854
<i>Klassisches Latein / Modernes Toskanisch</i>	200 v. / 1953	210	144	68,6	.839
<i>Klassisches Latein / Modernes Portugiesisch</i>	200 v. / 1953	210	132	62,9	.806
<i>Klassisches Latein / Modernes Rumänisch</i>	200 v. / 1953	209	117	56,0	.764
<i>Klassisches Latein / Modernes Catalan</i>	200 v. / 1953	208	126	60,6	.793
k (fraction-retained-per-millennium)					.8048

Abb. 2: Werteliste in Lees, *The basis of glottochronology* (Fn. 18).

Die daraus resultierende *retention rate* variiert zwischen lediglich 53 % beim Ägyptisch-Koptischen und 85 % beim Altnordisch-Schwedischen. Nun differieren allerdings die Zeiträume ganz erheblich. Deshalb errechnete Lees für jedes Paar einen Wert *k*, die auf die Dauer eines Jahrtausends bezogene *retention rate*. Auch wenn Lees' Schluss, »that on the average about 81 % of the basic-root-morphemes of a language will survive as cognates after 1.000 years, for all languages, at all times«,¹⁹ eine unhaltbare Generalisierung darstellt, so ist doch bemerkenswert, dass das Ägyptisch-Koptische, in genauem Gegensatz zu der von Georg Ebers so eloquent vorgetragenen Meinung, auch nach der Nivelierung des Zeitfaktors unter allen Testsprachen die geringste Verbleib-Quote

19 Ebd., S. 119.

und den höchsten Wortverschleiß im Kernwortschatz nach Swadesh aufweist, noch vor Englisch und Rumänisch – Sprachen, die Perioden intensiver Entlehnung und Relexifizierung durchliefen. Dagegen zeigen ausgerechnet das Deutsche und das Italienische – Ebers' Beispiel für den raschen Sprachwandel in der »Sprache eines Volkes, das in regem Verkehre mit andern Nationen lebt«²⁰ – überdurchschnittlich hohe Verbleib-Quoten. So jedenfalls nach Robert Lees' Mathematik, nach den ihm vorliegenden Sprachdaten, die fürs Ägyptische sein Chicagoer Kollege Klaus Baer beigesteuert hatte, und nach den Maßgaben von Swadeshs Liste.

Lagen nun Lees' Untersuchung nicht mehr als 200 Begriffe eines vermeintlich universalen Basisvokabulars aller natürlichen Sprachen zugrunde, so stellt sich die Frage: Wie würden sich wohl Verbleib, Ersetzung und Laufzeit von Wörtern, bezogen auf den *Gesamtwortschatz* der ägyptischen Sprache, darstellen, wenn nicht allein die Zahl der lexikalischen Einheiten um etwa das 100fache, sondern überhaupt die Komplexität der Problematik exponentiell anstiege? Die *diachrone Dimension des ägyptischen Gesamtwortschatzes* ist das Thema des Akademie-Projekts *Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache. Text- und Wissenskultur im alten Ägypten* der Berlin-Brandenburgischen und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, das im Januar 2013 in Berlin und Leipzig seine Arbeit aufgenommen hat (siehe dazu auch die Beiträge von Peter Dils und Hans-W. Fischer-Elfert in diesem Heft).

3. Lehnwort-Lexikographie des Ägyptisch-Koptischen im DDGLC-Projekt

Es ist der hier umrissene Problemhorizont, unter welchem die Sammlung der *griechischen Lehnwörter* und die Beschreibung ihres Gebrauchs im Ägyptischen von Belang für die ägyptologische Wortforschung und für die historische Linguistik des Ägyptischen ist. Seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. war Wortentlehnung mehr denn je in der Geschichte des Ägyptischen zu einem virulenten Moment des Sprachwandels im Wortschatz geworden. Nachdem sich infolge der Eroberungszüge Alexanders des Großen die makedonische Dynastie der Ptolemäer in Ägypten etabliert hatte, wurden maßgebliche Institutionen des Staates und der Gesellschaft griechischsprachig und blieben dies auch während der ersten Jahrhunderte n. Chr., als Ägypten eine Provinz des römischen Reiches war. Die »Bilanz« des jahrhundertelangen griechisch-ägyptischen

20 Ebers, Ueber das hieroglyphische Schriftsystem (Fn. 1), S. 11.

Sprachkontakts tritt im Koptischen zutage. Der durch die arabische Eroberung Ägyptens und die Eingliederung des Landes ins Staatswesen des Kalifats 642 n. Chr. initiierte ägyptisch-arabische Sprachkontakt führte in den folgenden Jahrhunderten zur Entlehnung von arabischen Wörtern ins Koptische, bis im 11. Jahrhundert zunehmend das Arabische auch für die Kopten zur ersten Sprache, das Koptische aber außerhalb der gottesdienstlichen Liturgie obsolet wurde und die ägyptisch-koptische Sprache mehr als 4.000 Jahre nach der Schrifterfindung erlosch.

Der lexikographischen Sammlung griechischer Lehnwörter und der Beschreibung ihres Gebrauchs im Ägyptischen widmet sich derzeit ein Leipziger Projekt, das im Rahmen der Ausschreibung *Geistes- und Sozialwissenschaftliche Forschung des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst* 2009 durch die Sächsische Akademie der Wissenschaften positiv evaluiert worden ist und unter dem Titel *Database and Dictionary of Greek Loanwords in Coptic* (kurz: DDGLC) von April 2010 bis März 2012 eine zweijährige Pilotphase durchlaufen hat. 2012 ist das DDGLC-Projekt in die Langfristförderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgenommen worden (voraussichtliches Ende 2024). Während der zweijährigen Pilotphase wurde eine Lehnwortdatenbank entwickelt und die lexikographische Praxis daran erprobt. Im ersten Jahr des DFG-Langzeitprojekts rückte die lexikographische Kernarbeit in den Mittelpunkt.

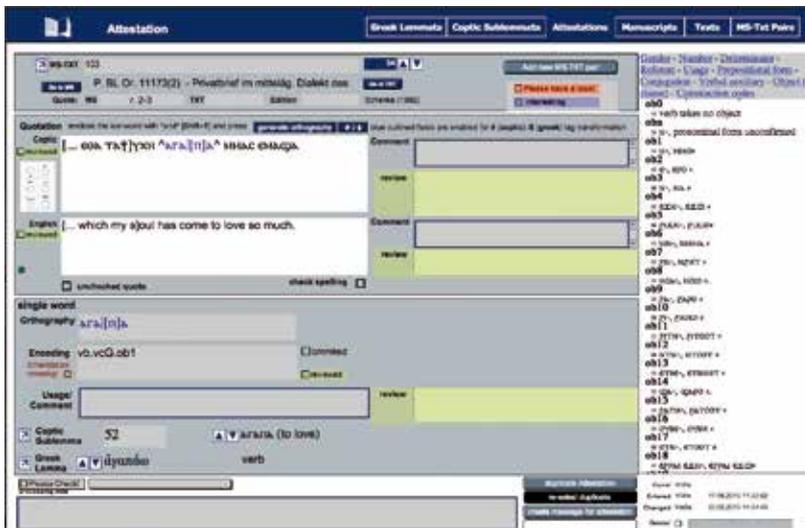


Abb. 3: DDGLC-Datenbank, Eingabe-Modus, Ansicht »Attestations«.

Die griechische Lemmaliste des DDGLC-Projekts, die oberste Strukturebene der DDGLC-Datenbank, umfasst im Moment der Niederschrift mehr als 5.000 griechische Lemmata, sodass wir tatsächlich von einem der am breitesten und dichtesten bezeugten Fälle intensiver lexikalischer Entlehnung in der Antike sprechen können. Diese Zahl, oder wie immer sie am Ende lauten wird, ist durch das Zusammenfassen von Indizes entstanden und dokumentiert ein noch undifferenziertes Koptisch aller Zeiten, Regionen und Textarten, das zu keiner Zeit und an keinem Ort geschrieben oder gar gesprochen wurde. In lexikographischer Detailarbeit sind im Moment der Niederschrift ca. 1.380 Lemmata aus dieser approximativen Gesamtmenge griechischer Wörter im Koptischen durch ca. 21.000 Einzelbelege (Attestationen) aus verschiedenartigen koptischen Textcorpora und Texten instanziiert.

Die lexikographischen Einträge der Wortbelege sind mit detaillierten Manuskript- und Text-Metadaten verknüpft, welche es ermöglichen, die Entlehnung und Entlehnbarkeit griechischer Wörter ins Ägyptische nach Parametern wie Dialekt und Region, Datierung, Textinhalt, Texttyp und Textsorte zu differenzieren (Abb. 3). Zusammen mit den Einzelbelegen werden regelmäßig auch die orthographischen Varianten der Lehnwort-Schreibungen erfasst und die semantischen Werte und syntaktischen Bedingungen des Wortgebrauchs beschrieben, sodass die Strategien und Grenzen der Lehnwortintegration im Ägyptischen systematisch analysierbar und vergleichbar werden. Bei der Eingabe wird prinzipiell jedes Auftreten eines Lehnworts im Text erfasst; damit wird die *Beleghäufigkeit* einzelner Wörter, Wortklassen und Wortarten systematisch berücksichtigt.

Begriffswörter	96 %
Substantive	65 %
Adjektive	14 %
Verben	17 %
Funktionswörter	4 %
Konjunktionen, Adverbien, Partikeln	3,6 %
Präpositionen	0,4 %

Abb. 4: Griechische Lemmata (Types) nach Wortarten.

Vergleicht man den Anteil verschiedener Wortarten (*types*) am griechischen Lehnwortschatz nach der DDGLC-Lemmaliste (Abb. 4) mit ihrer Beleghäufigkeit (*tokens*) in den bislang erfassten Attestationen (Abb. 5), so zeigt sich ein signifikant unterschiedliches Bild: Fast ein Drittel der Belegstellen fällt auf die an Typen arme Klasse der Funktionswörter.

Begriffswörter	65,25 %
Substantive	48 %
Adjektive	6,25 %
Verben	11 %
Funktionswörter	32 %
Konjunktionen, Adverbien, Partikeln	30 %
Präpositionen	2 %

Abb. 5: Beleghäufigkeit (token frequency) der Wortarten (2,75 % noch nicht zugewiesen).

In Anlehnung an das Projekt *Loanword Typology* des Leipziger Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie²¹ wurde eine vorläufige Einteilung der in der Lemmaliste gesammelten griechischen Wörter auf semantische Klassen vorgenommen – vorläufig, sofern der Zuweisung zu semantischen Entnahmegebieten bisher nur Grundbedeutungen der Wörter in der griechischen Quellsprache, nicht die aktuellen Bedeutungen entsprechend ihrem Gebrauch in der koptischen Zielsprache zugrunde liegen (Abb. 6):

	Semantisches Entnahmegebiet	Anteil
1	The physical world	19,8 %
2	Kinship	15,0 %
3	Animals	25,5 %
4	The body	14,2 %
5	Food and drink	29,3 %
6	Clothing and grooming	38,6 %
7	The house	37,2 %
8	Agriculture and vegetation	30,0 %
9	Basic actions and technology	23,8 %
10	Motion	17,3 %
11	Possession	27,1 %
12	Spatial relation	14,0 %
13	Quantity	20,5 %
14	Time	23,2 %

²¹ Martin Haspelmath, »Loanword typology: Steps toward a systematic cross-linguistic study of lexical borrowability«, in Thomas Stolz, Dik Bakker, Rosa Palomo (Hg.), *Aspects of Language Contact: New Theoretical, Methodological and Empirical findings with special focus on Romanisation Processes* (Empirical Approaches to Language Typology 35), Berlin 2008, S. 43–62; Martin Haspelmath und Uri Tadmor, *Loanword in the World's languages. A comparative Handbook*, Berlin / New York 2009, S. 22–34.

15	Sense relations	11,0 %
16	Emotions and values	19,9 %
17	Cognition	24,2 %
18	Speech and language	22,3 %
19	Social and political relations	31,0 %
20	Law	34,3 %
21	Warefare and Hunting	27,9 %
22	Religion and Belief	41,2 %
Durchschnitt		24,9 %

Abb.6: Das griechische Vokabular der DDGLC-Lemmaliste nach Sachgruppen (Semantische Taxonomie der Loanword Typology Meaning List in Haspelmath und Tadmor, *Loanword in the World's languages* [Fn. 21], S. 22–34). Deutlich überdurchschnittlich oft belegte Entnahmegebiete sind rot markiert, deutlich unterdurchschnittlich oft belegte blau.

Für die Zukunft ist geplant, die im Titel des DDGLC-Projekts angekündigte Aufarbeitung *griechischer* Lehnwörter im *Koptischen* nach zwei Richtungen hin auszuweiten:

Erstens durch die Aufnahme griechischer Wörter, die schon im *vorkoptischen* Ägyptisch, besonders im Demotischen, belegt sind.²² Zweitens durch die Erfassung *arabischer* Lehnwörter, die in bestimmten koptischen Texten bereits seit dem 8. Jahrhundert n. Chr., in größerer Menge dann im 10. und 11. Jahrhundert auftreten.²³ Die Arbeit im DDGLC-Projekt zielt also letztendlich auf die lehnwort-lexikographische Aufarbeitung des Gesamtkorpus ägyptischer Texte vom 4. Jahrhundert vor bis zum 14. Jahrhundert nach Chr. ab. Zu dem erwähnten Akademie-Projekt *Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache. Text- und Wissenskultur im alten Ägypten* verhält sich die Arbeit des DDGLC-Projekts zum einen wie ein *chronologisches*

22 Dazu vgl. Edda Bresciani und Rosario Pintaudi, »Textes démotico-grecs et greco-démotiques des ostraca de Medinet Madi: un problème de Bilinguisme«, in Sven P. Vleeming, *Aspects of Demotic Lexicography. Acts of the 2nd Conference for Demotic Studies, Studia Demotica 1*, Leiden 1987, S. 123–126; Willy Clarysse, »Greek loan-words in Demotic«, in ebd., S. 9–33; Penelope Fewster, »Bilingualism in Roman Egypt«, in J. N. Adams, Mark Janse und Simon Swain, *Bilingualism in Ancient Society. Language Contact and the Written Text*, Oxford 2002, S. 220–245; Ian Rutherford, »Bilingualism in Roman Egypt? Exploring the Archive of Phatres of Narmuthis«, in Trevor Evens und Dirk Obbink, *The Language of the Papyri*, Oxford 2010, S. 198–207.

23 Vgl. dazu Tonio Sebastian Richter, »Coptic[, Arabic loanwords in]«, in *Encyclopedia of Arabic Language and Linguistics*, Bd. 1, Leiden 2006, S. 595–601.

Schluss-Modul, in welchem die letzten anderthalbtausend Jahre der ägyptischen Sprachgeschichte seit dem frühesten Auftreten griechischer Lehnwörter im 4. Jahrhundert v. Chr. behandelt werden. Im systematischen Ausloten der Dimension *kontaktinduzierten Sprachwandels im Lexikon* bietet es zum anderen eine *methodische* Ergänzung dazu. Die Verbindung der diachron integrierten ägyptischen Wortgeschichte, die im Akademieprojekt *Strukturen und Transformationen des ägyptischen Wortschatzes* erarbeitet wird, mit den Lehnwort-Daten des DDGLC-Projekts wird erstmals ein qualitativ und quantitativ aussagekräftiges Panorama der Wortschatzentwicklung der ägyptisch-koptischen Sprache entstehen lassen.